



Wollen wir so für's Leben miteinander musicieren?
Louis Spohr und die Frauen
von Jürgen Pasche (2018)



Jürgen Pasche

wurde 1940 in Kassel geboren. Nach dem Abitur an der Goethe-Schule erhält er in Weilburg/Lahn eine Ausbildung als „Volksschullehrer“. Danach war er an vier Kasseler Schulen als Lehrer und Schulleiter tätig, zuletzt als Rektor der Herkuleschule bis 1998. Neben der Schule leitete er 27 Jahre einen Kirchenchor und war als Sänger in Kassel und Umgebung unterwegs. Erst spät widmete er sich der Schriftstellerei, schrieb zunächst Lyrik, dann auch Kurzgeschichten, die in sechs Sammelbänden erschienen sind. Seit über 20 Jahren hält er Lesungen mit eigenen Texten oder Vorträge über bekannte Dichter, führt mal in eine Bilderausstellung ein und hält auch hin und wieder einen Gottesdienst. Er lebt „freischaffend“ in Kassel.

Foto: D. Pasche

Titelabbildung: Spohr-Denkmal auf dem Opernplatz in Kassel, der Stadt in der Louis Spohr wirkte und lebte. Foto: LB

„Wollen wir so für's Leben miteinander musizieren?“

- Louis Spohr und die Frauen

Es war ein lauer Sommerabend. Spohr war im November des vorhergehenden Jahres gegen seinen Willen und auch gegen den geschlossenen Vertrag vorzeitig in den Ruhestand versetzt worden. Jetzt saß er – zusammen mit seiner zweiten Frau Marianne – auf einer Bank in seinem geliebten Garten, der sein Wohnhaus *vor dem Cölnischen Thore* umgab.

„Siehst du, Louis,“ sagte Marianne zu ihrem Mann, „zum ersten Mal können wir im Sommer unseren Garten genießen, es gibt keine großen Konzertreisen mehr wie sonst, wir können uns endlich an unserer blühende Oase erfreuen.“

„Wie recht du hast, Marianne, und ich habe jetzt auch innerlich zur Ruhe gefunden, nachdem ich über die nicht abgesprochene Frühpensionierung doch sehr verbittert war. Auch die ausbedungene Jahrespension wurde vertragswidrig um ein Viertel gekürzt. Doch ich habe auf einen Prozess verzichtet, den ich wahrscheinlich doch verloren hätte. Aber ich habe gemerkt, dass wir auch jetzt mit dem Geld und unserem Ersparten auskommen, zumal ich dafür auch nicht mehr arbeiten muss. Außerdem kann ich *in jedem Augenblick auf die Eisenbahn gehen und hinfahren, wohin ich will!*“

„Ich bin sehr froh, dass du jetzt alles positiv siehst, und wir beide auch mehr Zeit füreinander haben.“ entgegnete seine Frau. „Da ist jetzt auch einmal Zeit, dich nach deinem Leben in früheren Jahren zu fragen. Ich weiß nicht allzu viel über dich; kein Wunder, bei der vielen Arbeit! Ich weiß zwar, dass ich deine zweite Frau bin; auch, wie traurig du über den Tod deiner ersten Frau Dorette warst, die du sehr geliebt hast. Wie hast du sie eigentlich kennen gelernt? Gab es noch andere Frauen in deinem Leben? Wer war die erste?“

... „Halt, halt!“ rief Louis aus, „So viele Fragen auf einmal! Lass mich nachdenken! Ich war ja noch keine 22, als ich Dorette heiratete. Davor? Hm, ja, da kommt mir ein Mädchen in den Sinn. Es war in Hamburg. Ich hatte dort Unterricht bei meinem Lehrer Franz Eck. Vormittags war Unterricht, die Nachmittage nutzte ich, um zu malen. Damals wusste ich noch nicht, ob ich Maler oder Musiker werden wollte. Nun gut, ich porträtierte ein schönes 13-jähriges Mädchen, in das ich (15 Jahre) mich ein wenig verliebt hatte.“

Mein Lehrer aber warnte mich vor dem Mädchen, dessen Familie er wohl gut kannte. Das Mädchen sei eine *Kokette* und meiner Zuneigung nicht würdig. Ich befolgte den Rat und wurde – Musiker! Aber ich hatte zum ersten Mal erfahren, was Liebe (oder verliebt sein) ist.“

Marianne musste schmunzeln. So war er, ihr Louis, bis heute kein weltentrückter Künstler, sondern ein Mann, der mit beiden Beinen auf der Erde stand, der immer ein Leben mit allen Sinnen gelebt hatte. „Später hast du dann Dorette kennen gelernt, oder?“ fragte sie.

„Nein, da gab es noch jemanden – Rosa! Es war in Leipzig, ich war 20 Jahre alt und hörte in einem Gewandhauskonzert eine junge, hübsche italienische Sängerin – Rosa A. Ich konnte es arrangieren, dass sie in einigen meiner Konzerte singen konnte. Ich habe dabei *tief in die feurigen schwarzen Augen geblickt*, wodurch danach ein zartes Verhältnis entstand. Aber irgendwann merkte ich, *dass sie sich zu meiner Lebensgefährtin nicht eigne, und trennte mich von ihr. Rosa zerfloß in Thränen und drückte mir bei der letzten Umarmung noch ein auf ein Kalenderblatt genähtes R von ihrem schönen schwarzen Haar als Andenken in die Hand*. Dummerweise hatte ich eine Zeit vor der Trennung einen Besuch von Rosa bei meinen Eltern – ohne mein Dabeisein – vermittelt. Diese hatten einen so guten Eindruck von ihr bekommen, dass mein Vater sie danach überall als meine Verlobte ausgab, was ich nur durch Zufall erfuhr. Ich erzählte ihm von meiner Trennung von Rosa, er war sehr verärgert darüber und erklärte, *ich sei ein Thor, ein so herrliches Mädchen nicht nehmen zu wollen*.“

„Aber wann und wie hast du dann Dorette kennen gelernt?“ wurde Marianne etwas ungeduldig.

„Das war ein Jahr später. Ich wurde in Gotha *Herzoglich Gothaischer Konzertmeister*. Bei meinen Antrittsbesuchen dort wurde ich von der Hof Sängerin Madame Seidler empfangen. Sie stellte mir dabei ihre 18-jährige Tochter Dorette vor, die ich bereits einmal gesehen hatte, als sie in einem meiner Konzerte in der ersten Reihe saß. Neben ihr saß ihre Freundin. Ich war damals schon groß und noch schlank und erregte das Interesse der Freundin, die auf mich zeigend laut vernehmlich rief: *„Sieh doch, Dorette, Welch' eine lange Hopfenstange!“* Und jetzt standen wir voreinander, eine peinliche Situation für beide. In meiner Verlegenheit bat ich sie, mir doch etwas auf der Harfe vorzuspielen. *Ich war so ergriffen, daß ich kaum meine Thränen zurückhalten konnte. Mit einer stummen Verbeugung schied ich; - mein Herz aber blieb zurück!*“

„Wie schön, Louis, dass du mir das so ausführlich erzählt hast. Mir sind dabei auch die Augen feucht geworden. Aber wie ging es nun weiter?“

„Ja, das war tatsächlich schwierig.“ antwortete Spohr. „So groß ich auch war, hatte ich doch nicht den Mut, mich ihr zu erklären und um ihre Hand zu bitten. Wir musizierten ja oft miteinander, und ich spürte dabei, wie auch ihre Zuneigung zu mir wuchs. Einmal fuhren wir zu zweit in einem Wagen zu einem gemeinsamen Konzert. Da hätte ich sie fast gefragt. Als ich ihr beim Aussteigen die Hand reichte, fühlte ich an dem Beben der ihrigen, wie bewegt auch sie war. Aber erst nach dem Konzert, bei dem wir mit großem Einklang gespielt hatten, fand ich bei der Rückkehr im Wagen eine etwas gewundene



Dorette Spohr, geb. Scheidler;
Porträt: Caroline von der Malsburg um 1830

Formulierung und sagte zu ihr: „*Wollen wir so für's Leben miteinander musizieren?*“ *Mit hervorbrechenden Thränen sank sie mir in die Arme, der Bund für das Leben war geschlossen.*“

„Da könnte ich fast ein wenig eifersüchtig werden,“ fand Marianne, „bei mir hast du nur schriftlich um meine Hand angehalten. Aber da warst du ja auch viel älter als bei Dorette.“

„Stimmt!“ entgegnete Spohr, „Aber es gab da noch ein Problem. Meine Eltern bestanden darauf, dass ich Rosa doch noch einen Brief schreiben sollte, weil mein Vater sie mehreren Menschen gegenüber als meine Braut bezeichnet hatte. Ich schrieb ihr also einen Brief, bekam aber nie eine Antwort, erfuhr jedoch später, dass sie in ein Kloster eingetreten sei. Musste ich mich schuldig fühlen? Ich bekam zwar vorübergehend ein schlechtes Gewissen, hielt meine Entscheidung aber für richtig. Dorette und ich haben dann geheiratet, und im Mai des nächsten Jahres kam Emilie zur Welt.“

Ich kann und will dir nun nicht alle Einzelheiten aus unserer 28-jährigen Ehe erzählen, aber vielleicht magst du ein paar Begebenheiten hören, an die ich mich immer erinnern werde.“

„Gern, ich hole nur noch zwei Decken und fülle die beiden Gläser mit dem guten Wein von der Mosel, dann erzählt (und hört) es sich besser.“ schlug Marianne vor.

Bald darauf setzten sie die Dämmerstunde fort. Spohr erinnerte sich:

„Einmal habe ich Dorette sehr erschreckt. Ich fuhr mit einigen meiner Schüler zum Fürstenkongress nach Erfurt, weil ich dort einmal Napoleon sehen wollte. Das ist eine längere Geschichte, die ich dir später einmal erzähle. Ich sollte jedenfalls, weil ich keine andere Wahl hatte, in einem Konzert die Partie des 2. Hornes übernehmen. Da ich noch nie auf diesem Instrument gespielt hatte, musste ich den ganzen Tag üben und hatte abends beim Konzert natürlich geschwollene Lippen. *Bei meiner Rückkehr nach Gotha sahen sie noch sehr negerartig aus, und meine junge Frau war daher nicht wenig erschrocken, als sie mich wiedersah. Aber noch mehr stutzte sie, als ich ihr scherzend sagte, es komme das von den vielen Küssen der hübschen Erfurterinnen! Nachdem ich ihr jedoch die Geschichte meiner Horn-Studien mitgeteilt hatte, wurde ich tüchtig von ihr ausgelacht.*“

„Das war richtig von ihr!“ lachte Marianne, „Wie kann man seine junge Frau nur so eifersüchtig machen. Aber so ein Horn hast du sicher nie wieder angefasst!“

„Da hast du recht, aber das brauchte ich auch nie mehr. Aber – ich hatte Napoleon gesehen, das war aller Mühen wert gewesen! Was ich auch nie mehr gemacht habe, das war die Teilnahme an einem Diner vor einem Konzert. Dorette und ich waren einmal in Altona bei einem reichen Musikfreund zu einem Konzert eingeladen. Zusammen mit anderen Musikern lud er uns zu einem opulenten Mahl ein, bei dem zwei Stunden tüchtig gegessen und reichlich Champagner getrunken wurde. Fast hätten wir das Konzert vergessen, als uns der Diener darauf hinwies, dass die geladenen Gäste bereits warteten. Eigentlich waren alle nicht mehr in der Lage, ordentlich zu spielen. Ich erzähle jetzt nur, was Dorette passierte. Wir wollten gerade mit meiner Sonate für

Harfe und Violine beginnen, die wir schon oft musiziert hatten, als Dorette sich zu mir beugte und flüsterte: „*Um des Himmels willen, Louis, ich kann mich nicht besinnen, welche Sonate wir spielen wollen, oder wie sie anfängt!*“ Da habe ich ihr den Anfang heimlich ins Ohr gesungen, und wir konnten dann das Stück ohne Unfall zu Ende bringen. Was den anderen Musikern bei diesem Konzert alles passierte, erzähle ich später einmal, aber dass ein Konzert mit dem Gelächter des Publikums endet, ist wohl selten.“

„Das war hoffentlich nur ein einmaliger Ausrutscher, da ist es wohl besser, ich fülle unsere Gläser nicht noch einmal auf!“ scherzte Marianne. Louis war still geworden. Woran dachte er? An die vielen Reisen und Konzerte zusammen mit Dorette? An die lange Reise durch Italien? Die Aufenthalte in London?

„Wie war es denn, als ihr nach Kassel kamt?“ unterbrach Marianne das Schweigen.

„Das war eine gute Entscheidung.“ antwortete Louis. „Nach den vielen Reisen war es jetzt wichtig – gerade auch für Dorette und die Kinder – eine feste Bleibe anzustreben. Mit den ausgehandelten Bedingungen, u. a. mit einer Anstellung auf Lebenszeit und 2000 Talern Gehalt, dazu einen jährlichen Urlaub von 6 bis 8 Wochen ließ sich gut leben. Unsere erste Wohnung war an der Bellevue, aber bald konnten wir das Haus „*vor dem Cölnischen Thore*“ kaufen und umbauen, wo wir ruhig und glücklich wohnten, bis Dorette schwer an Nervenfieber erkrankte und starb.“

Die Stille, die jetzt eintrat, wollte Marianne nicht durch weitere Fragen stören. Sie wusste, Louis würde selbst entscheiden, wann er weiter erzählen wollte. Plötzlich drehte Spohr seinen Kopf zu Marianne hin und sagte lächelnd: „Und jetzt bist du dran! Weißt du, ich konnte die Einsamkeit im Haus und in meinem Leben nicht gut ertragen. So sehr ich Dorette auch geliebt hatte, wusste ich, sie würde verstehen, wenn ich mich jetzt wieder nach einer Lebensgefährtin umschaue würde. Mein erster Gedanke: der Cäcilien-Verein! In den wöchentlichen Proben hatte ich Gelegenheit, *unbemerkt ein weibliches Wesen herauszufinden, von dem ich hoffen durfte, daß es mir den Rest meines Lebens verschönern werde und geeignet sei, mir das verlorene Glück wiederzugeben*. Aber dann fiel mir plötzlich ein, dass mein verstorbener Freund Karl Pfeifer, dein Bruder, zwei Schwestern hatte, von denen ich wusste, dass beide meiner Musik zugetan waren. Dazu kam, dass ich bei meinen fast täglichen Spaziergängen in der Kölnischen Allee immer am Garten eurer Familie, liebe Marianne, vorbei kam. Ich freute mich stets an dem glücklichen Zusammenleben eurer Familie – wenn auch nur aus der Ferne.“ Spohr schwing einen Moment, dann fiel ihm etwas ein, was er im Rückblick mit einem Lächeln untermalte: „Weißt du noch, wie ich meine Tochter Therese zu deinen Eltern schickte, um sie darum zu bitten, ob du und deine Schwester mich mit den Kindern bei einem Ausflug nach Schloss Wilhelmsthal begleiten dürften?“

„Das weiß ich wohl noch wie heute,“ entgegnete Marianne, „wobei ich mich damals wunderte, dass du beide Schwestern eingeladen hattest. Konntest du dich nicht entscheiden?“

„In der Tat, das war so!“ gab Spohr zu. „Ihr wart ja beide hochgebildet, vielseitig begabt und sehr musikalisch. Nach reiflicher Überlegung habe ich

dann beschlossen, um deine Hand anzuhalten, liebe Marianne. Du warst die Ältere von euch beiden Schwestern, trotzdem war ich mehr als zwanzig Jahre älter als du. Von deiner Schwester hätten mich noch mehr Jahre getrennt. Auch diesmal hatte ich wieder nicht den Mut, mündlich um dich anzuhalten. Deshalb wählte ich, wie du vorhin schon missbilligend angedeutet hast, die schriftliche Form.“

„Ich habe mir deinen Brief aufgehoben,“ sagte Marianne, „und ich habe mich schon damals amüsiert über deine zusätzliche Versicherung, dass du dich *von den gewöhnlichen Beschwerden des Alters noch ganz frei fühltest*. Ich habe dir sofort geantwortet, natürlich mit „ja“, worauf du dann selbst kamst, um bei meinen Eltern um mich zu werben. Du warst damals 51 Jahre alt und meinstest, deshalb solle die Hochzeit so bald wie möglich sein. Aber das war doch noch kein hohes Alter! Schau, nun sind wir schon 22 Jahre verheiratet, und dir geht es immer noch gut!“

Sie konnte nicht ahnen, dass ein Armbruch im folgenden Jahr der Anfang einer zunehmenden Schwäche war, die bis hin zu seiner *künstlerischen Impotenz* führte, wie Spohr es nannte.

Trotzdem – dieser Sommerabend war reich an Gesprächen, an Nähe und Erinnerungen. Er endete mit einer spitzbübischen Bemerkung Mariannes: „Ich habe einmal auf einem deiner vielen Notizblätter gelesen, dass du dich nach unserer Hochzeit *unbeschreiblich glücklich im Besitze meiner Frau* fühltest.“ Lächelnd drohte sie mit dem Zeigefinger: „Ich bin sicher nicht dein Besitz, mein lieber Louis, aber trotzdem gern an deiner Seite! Und nun lass uns ins Haus gehen.“

Ja, Louis Spohr und die Frauen – ohne Dorette und Marianne wäre er sicher nicht zu dem großen Musiker geworden, der er einmal war. Was kann man Schöneres von diesen beiden Frauen sagen?

Alle kursiv gesetzten Wörter und Zitate entstammen „Louis Spohr's Selbstbiographie“ Band 1, Hansebooks, ISBN 978-3-74283-177-4 , Band 2, ID 304 6064671-04667523 (www.amazon.de)

Text aus:

Festschrift des „Förderverein Louis-Spohr-Stiftung e. V.“ anlässlich des Jubiläumsjahres:

1994 - 2019

25 Jahre Internationale Louis-Spohr-Wettbewerbe

Impressum:

Förderverein Louis-Spohr-Stiftung e.V.
Nordshäuser Straße 6
34132 Kassel

Telefon 0561 / 94 02 900
Fax 0561 / 40 87 88
eMail: info@louisspohr.de
www.louisspohr.de

Bankverbindung: Kasseler Sparkasse | DE16 5205 0353 0001 1829 56 | HELADEF1KAS